

Also nach Franken sind wir gekommen 1945 nach dem Krieg, wir waren in Bergen-Belsen befreit und haben uns in der amerikanischen Zone gefunden. Dann habe ich den Platz gefunden in government. Da war ich für ein paar Jahre, bis wir nach US gefahren sind.

Titeleinblendung:

Wartesaal zur Emigration

Sprecher:

Lili und Julius Susser gehören zu den etwa 30 Holocaustüberlebenden, die nach 1945 in Georgensgmünd ein vorübergehendes Zuhause fanden. In der unmittelbaren Nachkriegszeit siedelten sich im ehemaligen Landkreis Schwabach über 200 jüdische DPs an. DP steht für Displaced Persons, verschleppte und entwurzelte Menschen. Seit 52 Jahren leben Lili und Julius Susser im US-Bundesstaat Colorado. Georgensgmünd fühlen sie sich allerdings immer noch eng verbunden.

Lili Susser:

Was war hier?

Julius Susser:

Mein Friseur war hier.

Lili Susser:

Achso!

Julius Susser:

Mein Friseur.

Lili Susser:

Und das war ein Speiseladen?

Sprecher:

Die jüdischen Überlebenden des Naziterrors wurden in Camps, wie etwa in Fürth, Ansbach oder Bamberg untergebracht, oder wie in Georgensgmünd in beschlagnahmte Wohnungen einquartiert. Das Ehepaar Susser erhielt zwei Zimmer im Haus des Möbelfabrikanten Leonhard Regelbauer. Marianne Riegelbauer erinnert sich.

Marianne Riegelbauer:

Und da kam zu uns die Wohnungskommission und hat uns da Zimmer beschlagnahmt und hat gesagt, wir müssen eine Familie mit reinnehmen mit einem kleinen Kind und dann waren wir schon ein bisschen skeptisch, weil wir nicht gewusst haben, um was es da überhaupt geht und wer kommt.

Und dann sind die Susser gekommen und wir waren eigentlich von vornherein gut zusammen und haben die ganze Zeit bis die Susser '49 nach Amerika sind, haben wir eine recht schöne Zeit gehabt.

Lili und Julius Susser:

Und die waren arg nett zu uns, vielleicht nicht so zu Beginn, weil sie uns nicht so kannten, aber als sie uns kennengelernt haben sind wir schon freundlich und Freunde bekommen.

Sehr freundlich.

Sehr freundlich, sie waren sehr gut zu uns.

Sprecher:

Die beiden in Polen geborenen Juden überlebten mehrere Todeslager und strandeten eher zufällig in Franken. In Georgensgmünd sollten sie sich von den jahrelangen Qualen und Demütigungen erholen. Nach dem Grauen der Vergangenheit richtete das junge Paar den Blick optimistisch nach vorne.

Lili Susser:

Wir haben schon das Schlimmste überlebt und was kann noch passieren. Das Land haben wir verloren, die Familie haben wir verloren, die Sprache haben wir verloren, wir haben beinahe alles, was es zum Verlieren gibt, verloren. Dann haben wir schon keine Angst mehr gehabt, „sei en mege, was es meg“, das gibt schon keine Angst, wenn man schon den großen Schritt macht, dann gibt es schon keine Angst mehr. Wenn man schon das Schlechteste, das Furchtbarste überlebt hat, dann gibt es keine Gefahr mehr.

Sprecher:

Immer wieder kehren die Sussers auf eine Stippvisite in ihrer flüchtige Heimat Georgensgmünd zurück. Bei ihren Spaziergängen durch das Dorf wird die Vergangenheit wieder lebendig.

Julius Susser:

Hier waren die Gänse.

Lili Susser:

Einmal war ich auf der Straße und ich bin einem Bauern begegnet, dann habe ich den Bauern gefragt, ob er vielleicht eine Henne hat und er hat gesagt:

„Henne hab ich keine, Gaggali hab ich.“ Und ich hab' wie immer wieder gesagt, das macht doch nichts aus, ob es ein Gockel oder eine Henne ist, solange es ein Huhn ist. Und wir sind hin und zurück mit demselben und ich habe gedacht, entweder er ist verrückt oder ich bin verrückt. Und dann bin ich ins Zimmer gegangen und ich habe der Frau Riegelbauer gesagt, der Bauer ist verrückt, weil ich habe ihm doch gesagt, solange es Fleisch ist, macht es nichts aus, ob es ein Hahn oder eine Henne ist. Und dann hat sie mir gesagt Gaggeli sind Eier und das wusste ich eben nicht.

Sprecher:

Doch der Mensch lebt nicht vom Fleisch allein, schon bald bemühte man sich daher, auch ein religiöses Leben zu etablieren. Die jahrelang von Nazis als Lagerschuppen missbrauchte Synagoge aus dem Jahre 1734 wurde notdürftig renoviert. Die frommen Juden hatten nun wieder einen Platz zum Beten. Strenggläubige gehörten allerdings eher zur Minderheit.

Marianne Riegelbauer:

Ja, der Julius war also nicht so für die Synagoge. Ich weiß nur, dass sie ihn einmal geholt haben, da waren es zu wenig. Es müssen immer sechs oder sieben Mann sein oder was und da sind sie gekommen und haben also den Julius abgeholt und gesagt er soll mit und dann hat er festgestellt, dass er keinen Hut hat, also nichts zum Aufsetzen hat. Dann ist mein Mann raus, dir helfe ich schon, hat er g'sagt, geh' du in deine Synagoge und hat ihm von sich einen Sporthut aufgesetzt und dann hat der Julius gemusst, ob er wollte oder nicht.

Sprecher:

Die DPs versuchten, an die Jahrhunderte lange jüdische Tradition in Georgensgmünd anzuknüpfen. Ein ausgeprägtes religiöses Leben nach den Vorschriften der Thora war aber nicht gegeben. Lediglich an den hohen Feiertagen versammelten sich die Juden in der Synagoge.

Der Fußball erfreute sich dagegen großer Beliebtheit. Auch Julius Susser war ein begeisterter Spieler und kickte sogar im örtlichen Dorfverein.

Marianne Riegelbauer:

Ja der Julius hat, wenn in Georgensgmünd Spiel war, und sie sind nicht weggefahren, dann hat man da natürlich zugeguckt und da haben wir unten am Fabrikende oder Hofende, war eine Halle mit einem Flachdach. Und da hat man sich am Nachmittag ein paar Stühle raus und mit der Leiter ist man dann raufgekrabbelt und da war die ganze Verwandtschaft da oben gesessen und hat angefeuert und Julius geschrien und gemacht und wenn ein Tor gefallen ist, dann war das mords Highlife da oben, war also recht nett.

Sprecher:

Viel Spaß hatten Julius und seine jüdischen Sportkameraden aber auch im eigenen Fußballklub Kadima Schwabach, die Mannschaft spielte in der jüdischen Liga um die fränkische Meisterschaft. Die Fußballer kamen aus allen jüdischen Gemeinden des Landkreises, Georgensgmünd stellte allein zwei Stamm- und einen Ersatzspieler.

Julius Susser:

Ich habe in Schwabach gespielt, mit sieben andere Mannschaften aus dem amerikanischen Gebiet. Wir haben mit Bayreuth, Ansbach, Bamberg gespielt.

Sprecher:

Noch heute schwärmen manche alte Gmünder von der filigranen Ballbehandlung und den Torjägerqualitäten des beidfüßigen Mittelstürmers. Bedingt durch eine schwere Krankheit sind die Erinnerungen von Julius Susser an die Nachkriegszeit allerdings stark beeinträchtigt.

Julius Susser:

Ich kann mich nicht erinnern, ich erinnere mich nur an wenig, weil ich einen Schlaganfall hatte. Ich bin glücklich, dass ich überhaupt wieder sprechen kann.

Lili Susser:

Mein Mann hat Fußball gespielt und ich habe das Kind gehabt und wir sind mit der Frau Riegelbauer und den anderen Einwohnern des Hauses oft zusammen irgendwo hingegangen oder auf einer Bank auf dem Hof gesessen und gegessen und Radio gehört und dann hat die Frau Riegelbauer auch ein Kind bekommen und das ist ungefähr sechs Monate jünger als unser erster Sohn und die waren zwei Kameraden, sie haben gerne zusammen gespielt.

Sprecher:

Die beiden Jungen wuchsen wie Brüder auf, auch zwischen den Erwachsenen entstand eine innige Freundschaft. Die jüdische Familie fühlte sich wohl im Hause Riegelbauer, trotzdem war eine Zukunft in Deutschland für die Sussers unvorstellbar.

Lili Susser:

Wir wollten eine eigene Heimat haben. Das war eine Durchgangszeit für uns, wir wussten, dass wir nicht sofort fort können, aber einmal gehen wir fort. Und das war eben unser Wunsch.

Marianne Riegelbauer:

Das war schon traurig und Gott, man war halt doch ein paar Jahre zusammen und man wusste ja nett, was die Sussers da drüben erwartet.

Sprecher:

Im Oktober 1949 verließen die Sussers ihre fränkische Wahlheimat, der Abschied fiel jedoch nicht leicht.

Lili Susser:

Haben Sie ein Haus gebaut und ziehen um, dann wissen Sie, dass das Gefühl ganz gut ist. Sie verlassen jetzt das alte, die Ruinen von dem alten und jetzt gehen sie ins neue und so war es für uns. Nur für uns war es auch ein neues Land. Wir haben das eine, wo so viel Blut geflossen ist, verlassen wir, das lassen wir alles hinter uns und fangen jetzt neu an. Und das Gefühl war wunderbar.

Ein Beitrag von Jim Tobias

Kamera: Günther Wittmann

Ton: Richard Westphale

Schnitt: Kurt Keerl

Digital Editing: Winfried Schuhmann

Eine Produktion der MEDIENWERKSTATT (c) 2001